

junge Welt vom 11.02.2005

Feuilleton

Prekäre Arbeit

Gestorben, verschollen, ruiniert: Zwei Filme über die Produktionsbedingungen von Pornographie auf der Berlinale

Andreas Hahn

In der Mainstream-Öffentlichkeit scheint die Pornographie so gut wie abwesend zu sein. Das macht einen Großteil ihrer althergebrachten Faszination aus. Nicht anders auf einem Filmfestival: Sobald das Gerücht auftaucht, das Gezeigte sei in irgendeiner Form pornographischer Natur, ist der Saal voll. Während die private Rezeption der Pornographie eher einen flüchtigen und zerstreuten Charakter hat, scheint die öffentliche intensiv. Allgegenwärtig ist das Bewußtsein davon, daß weite Teile des kommerziell verwerteten Bildmaterials pornographisch sind. Pornographie ist die abwesende Allgegenwart.

Ständige Bereitschaft

In dieser Allgegenwart wird das Verhältnis zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen jeweils neu verhandelt. Die Pornographie zeigt die Warenförmigkeit des Privaten, seine Austauschbarkeit im doppelten Sinne. Symptomatisch dafür ist die formale Ähnlichkeit zwischen »Reality-TV« und Pornographie. Jochen Hicks im Panorama gezeigter Dokumentarfilm »Cycles Of Porn – Sex/Life in L.A. Part 2« untersucht unter anderem auch ein deutliches Beispiel dafür: Eine Wohngemeinschaft im Stil der »Big Brother«-TV-Show, in der junge Schwule unter der ständigen Beobachtung der »webcams« stehen und in ständiger Bereitschaft zur sexuellen Dienstleistung gehalten werden. Reality-TV, Porno und Prostitution gehen Hand in Hand. Niemand der beteiligten »sex worker« macht sich große Illusionen über die Karrieremöglichkeiten im schwulen Pornogeschäft. Kaum läßt der Schauwert der sexuellen Dienstleistung ein bißchen nach, wird man gefeuert. Die öffentliche Porno-WG ist ein Musterbeispiel für »flexible«, sprich prekäre Arbeitsverhältnisse, die Spuren hinterlassen. Am Ende des Films gesteht einer der »sex worker«, den Aufenthalt in der WG nur mit dem täglichen Konsum von einem Liter Wodka durchgestanden zu haben. Hatte der erste Teil von Hicks Dokumentation 1998 noch vom Mythos der schwulen Subkultur und der daran angeschlossenen »Sexindustrie« gehandelt, präsentiert sich die Fortsetzung ernüchert. Gut sieben Jahre später sind die von Hicks beobachteten Protagonisten entweder wirklich erfolgreich geworden oder gestorben, verschollen, ruiniert.

Falscher Come Shot

Der Film dokumentiert selbstverständlich auch die Neuentwicklungen im Schwulenpornogeschäft, etwa die umstrittenen »Barebacker«-Filme, in denen erklärt HIV-Positive ostentativ ungeschützten Sex praktizieren. Seine Bilder vom Dreh eines »Barebacker«-Films sind auch aus anderen Gründen als denen des Gesundheitsrisikos teilweise erschütternd. Sie betreffen die Produktionsbedingungen für Pornodarsteller am unteren Ende der Industrie allgemein. So muß einer der Darsteller zum Nachdreh für seinen »come shot« antreten. Er hatte im ersten Anlauf beim besten Willen keine Ejakulation zustande gebracht. Es ist ein Außendreh im Vorgarten des Filmproduzenten. Nach quälend ewigem Wischen kommt der Darsteller endlich zu einer verzweifelten Ejakulation. Doch hatten sich in der Zwischenzeit die Lichtverhältnisse soweit geändert, daß die Einstellung unbrauchbar wurde. Die Produktionsverhältnisse definieren (ordnen und verwerfen) die Anstrengungen des Subjekts.

Die interessanteste Einsicht von Hicks Film ist jedoch die, daß die Unterschiede zwischen Mainstream, Porno und Subkultur nicht sehr groß sind. Man wechselt die Lebensentwürfe wie die Beschäftigungsverhältnisse. Jochen Hick: »Unser gesamtes Leben ist so von Sex- und Pornobildern bestimmt, daß wohl kaum einer sagen kann, es gäbe keine Wechselwirkungen.«

Ein Auftritt, ein Star

In einer Szene von »Cycles of Porn« spricht jemand von der Seltsamkeit des Begriffs »Pornostar«: Mit nur einem kurzen Filmauftritt ist man bereits ein Star. Der Status des Pornodarstellers ist per se dubios. Auch dafür ist die Karriere des vielleicht berühmtesten aller Pornostars – Linda Lovelace – exemplarisch. »Inside Deep Throat« von Fenton Baily und Randy Barbato ist nun eine Dokumentation der Geschichte jenes Films, der Linda Lovelace weltberühmt gemacht hat: »Deep Throat«, der erste Pornofilm, der 1973 den Sprung in die »Mainstream«-Vermarktung geschafft hatte. Glaubt man der Dokumentation, ist es der profitabelste Film aller Zeiten. Er kostete 25 000 Dollar und spielte seither 600 Millionen Dollar ein. Wer genau daran verdiente, bleibt auch in der Doku unklar. Die unmittelbar Beteiligten – Produzent, Regisseur, Darsteller waren es jedenfalls nicht. Die Distribution des Films in den 70ern, wird nahegelegt, lag in den

Händen der Mafia. Eine romantische Geschichte.

Wer es nicht (mehr) weiß: »Deep Throat« ist ein Film über eine Frau – Linda Lovelace –, der von einem übergeschnappten Arzt diagnostiziert wird, daß sie nicht orgasmisch ist, weil sich ihre Klitoris tief in der Kehle befindet. Der Film motiviert so seine Präsentation eher akrobatischer Formen von Fellatio. »Inside Deep Throat« ist hingegen ein Film im US-amerikanischen Standard-Doku-Format, der seinen Gegenstand, das pornographische Bild, wahrscheinlich aus vermarktungstechnischen Gründen scheut wie die Pest – wieder die abwesende Allgegenwart. Er läßt vielmehr einschlägige eitle Schwafler wie Norman Mailer, Hugh Hefner, Erica Jong, Camille Paglia die alte Mär von der sexuellen Revolution wiederholen (erholsame Ausnahme dabei die feministische Filmhistorikerin Linda Williams, Verfasserin des Buches »Hardcore – The Frenzy of the Visible«, das akademische Standardwerk über pornographischen Film). Wenn die amerikanische Öffentlichkeit tatsächlich vor den 70ern kurz vergessen haben sollte, was Fellatio ist, hätte sie ja durchaus auch in den Gedichten von Catull, Martial und Ovid nachschlagen können. Aber das ist ein anderes Thema.

Zweifellos war der Erfolg von »Deep Throat« ein einschneidendes popkulturelles Ereignis. Jeder bis zu Jackie Kennedy wollte/mußte den Film gesehen haben. Und so ist der Gegenstand der Dokumentation nicht Porno, sondern allgemein die Produktion von Berühmtheit. Der Film zeigt, daß die zensurierenden und regulierenden Institutionen die Berühmtheit definieren. Die einzig verlässliche Definition der Pornographie ist juristisch. Und tatsächlich ist der Porno das einzige Filmgenre, das hauptsächlich unter juristischen und politischen Gesichtspunkten öffentlich diskutiert wird.

* »Cycles of Porn – Sex/Life in L.A. Part 2«, Regie: Jochen Hick, BRD 2004, 95 Minuten, heute Cine Star 7 12.30 Uhr, 17.2. Cine Star 7 20 Uhr, 19.2. Cine Star 7 22.30 Uhr

* »Inside Deep Throat«, Regie: Randy Barbato/Fenton Bailey, USA 2004, 88 Minuten, 13.2. CinemaxX7 22.30 Uhr, 14.2. CineStar 7 22.30 Uhr, 15.2. Colosseum 15.30 Uhr, 19.2. CineStar 7 20 Uhr

Adresse: <http://www.jungewelt.de/2005/02-11/021.php>
Ausdruck erstellt am 01.08.2005 um 17:28:15 Uhr

© <http://www.jungewelt.de> | Website: <http://www.warenform.net>

[[Fenster schließen](#)]